

# Rezension

## Sozialpädagogische Kindheit(en) und Jugend(en)

*Ritter, Bettina; Schmidt, Friederike (Hrsg.). Sozialpädagogische Kindheiten und Jugenden. Weinheim: Beltz Juventa: 2020, 324 S., € 34,95.*

Die im vorliegenden Band versammelten Beiträge bieten theoretische sowie method(olog)ische Anknüpfungspunkte, die mit der Legitimation sozialpädagogischen Handelns verwobenen Konstruktionen von Kindern/Kindheiten bzw. Jugendlichen/Jugenden zu untersuchen. In der Einleitung stellen *Bettina Ritter* und *Friederike Schmidt* ausführlich und kategorisierend den Forschungsstand zur sozialpädagogischen Beschäftigung mit Kindheit(en) und Jugend(en) vor und suchen diesen nach Desiderata ab. Angelehnt an Michael-Sebastian Honig breiten die Autorinnen anschließend den Versuch einer Theorie der sozialpädagogischen Kindheits- und Jugendforschung aus sozialkonstruktivistischer Perspektive als Programm für den Sammelband aus.

Im Band finden unterschiedliche Zugänge, Forschungsfragen und Forschungsziele Platz, die in vier Teile gegliedert wurden. Grundlagentheoretische Gedanken *Zum Theorie- und Forschungsprogramm sozialpädagogischer Kindheiten und Jugenden* finden sich in Teil I. *Sascha Neumann* fragt danach, was das spezifische Sozialpädagogische einer sozialpädagogischen Kindheitsforschung ist. In loser Anlehnung an Elias' Figurationskonzept schreitet er zur Beantwortung dieser Frage den Möglichkeitsraum sozialpädagogischer Theoriebildung ab. Neumann zeichnet eine Entwicklung von einer Selbstvergewisserung mittels Krisendiagnosen und Adressatenadressierungen hin zu einem Modus einer „reflexiven Inversion des sozialpädagogischen Blicks“ (S. 45) nach. Letzterem lässt sich der Beitrag von *Friederike Schmidt* zuordnen, für die das Problem

des Sozialpädagogischen eine epistemologische Fragestellung ist. Schmidt plädiert dafür, „die Bedingungen des Mensch-Seins in der Sozialpädagogik“ (S. 62) in den Blick zu nehmen und sozialpädagogisch-anthropologische Grenzziehungen und Differenzierungen zu analysieren. *Albert Scherr* beschäftigt sich mit der Konstitution der Lebensphase Jugend, die laut Autor zwischen gesellschaftlichen Anpassungszwängen und Autonomieerwartungen changiert. Dies thematisiert auch *Bettina Ritter*, die sich lebenslauf- und gesellschaftstheoretisch mit der Rolle Sozialer Arbeit als „maßgebliche[r] Vergesellschaftungsinstanz junger Menschen“ (S. 95) befasst. Mit dem Begriff der Eigenverantwortung entfaltet Ritter ein analytisches Konzept, mit dem sie, präziser als Scherr, in der Lage ist, die scheinbare Ambivalenz zwischen Anpassung und Autonomie dialektisch zu bearbeiten. *Helga Kelle* beschreibt methodologische Herausforderungen einer sozialpädagogisch orientierten Kindheits- und Jugendforschung. Sie fordert eine „Grundierung“ (S. 131) der Kindheits- und Jugendforschung in „allgemeinen Sozialtheorien“ (ebd.). Zudem ist ihr daran gelegen, dass Kindheits- und Jugendforscher/-innen Brücken zwischen theoretischer Rahmung und methodischer Umsetzung errichten sowie mit Hilfe konkreter Forschungsergebnisse theoretische Konzepte weiterentwickeln.

*Dominik Farrenberg* eröffnet den Teil II des Sammelbandes (*Praktiken der Hervorbringung sozialpädagogischer Kindheiten und Jugenden*). Er beschäftigt sich aus ethnographischer Sicht mit der Herstellung des Kindergarten-Kindes und geht der Frage nach, inwiefern die von ihm beobachtete Kindergarten-Praxis Ausdruck einer sozialpädagogischen Kindheit ist. Den Abschlussgedanken des Autors, ob die Spielräume „epistemischer Ordnungsbildungen“ (S. 153) dieses Settings, die sich zwischen unterschiedlichen Anforderungen und Adressierungen bewegen, nicht selbst

als „sozialpädagogisch interpretieren“ (ebd.) lassen, nehmen *Lisa Fischer* und *Anna Hontschik* zum Ausgangspunkt ihrer Untersuchung zu Methoden der Verstärkung erwünschten Verhaltens über spezifische Belohnungen in sozialpädagogischen Angeboten der Nachmittagsbetreuung. Sie verstehen das Soziale als diskursive Praxis und fragen in ihrer Collage empirischer Daten danach, wie sich die Verschränkung der Prozesse von Ökonomisierung und Pädagogisierung charakterisieren lässt und Kindheit durch verstärkte Verhaltensnormierungen wie „Murmeln“ und „Hort-Dollar“ (S. 158) hervorgebracht wird. Zum Abschluss des zweiten Teils des Bandes beschäftigt sich *Stephan Dahmen* aus praxis- und subjekttheoretischer Perspektive mit dem sogenannten Motivationssemester in der Schweiz als Beispiel für übergangsbezogene soziale Hilfen in den Beruf. Er zeichnet mittels ethnographischer Materialien nach, dass das Subjekt des Sozialinvestitionsstaats auch durch sozialpädagogische Praktiken aktiviert wird, die nach Dahmen als Scharnier zwischen „systemischen Anforderungen und Subjektivität fungieren“ (S. 186).

Teil III des Sammelbandes *Perspektiven auf Kindheit und Jugend in der Sozialpädagogik* versammelt fünf Beiträge, die Vorstellungen von Kindheit bzw. Jugend im Kontext sozialpädagogischer Institutionen thematisieren. *Judith Haase* präsentiert Teilergebnisse einer Studie, in der sie sich sowohl quantitativ als auch qualitativ dokumentenanalytisch mit Kinderschutzverfahren auseinandersetzt. Sie zeigt, dass es die Leitidee der analysierten Dokumente ist, die befragten Kinder zum Sprechen zu bringen, da Kinder als zugleich machtvolle und objektivierbare Kronzeug/-innen einen Informationsvorsprung haben, der in den Kinderschutzverfahren wettgemacht werden soll. Auch *Ina Kaul* befasst sich mit Kindheitsvorstellungen, die sie anhand biographisch-narrativer Interviews mit Kita-Fachkräften rekonstruiert. Demnach sind eigene biographische Kindheitserfahrungen eine wesentliche Folie, über die sich eine „Widerständigkeit der Pädagoginnen“ (S. 221) gegenüber gesellschaftlichen Bildungserwartungen herausbilden kann. *Anni-Ka Gaßmüller* und *Nina Oelkers* setzen sich mit Intensivmaßnahmen der Kinder- und

Jugendhilfe auseinander und greifen dabei auf einen durch den Capabilities-Ansatz informierten Begriff von Erziehung zurück. Mit diesem sind sie in der Lage, die Intensivmaßnahmen als changierend zwischen machtvolltem Zugriff einerseits und Befähigung zu einem eigenverantwortlichen und akzeptierten Leben andererseits zu beschreiben. „Wir wissen aktuell nicht – weder professionell noch disziplinär – wie wir sozialpädagogisch auf Jugend reagieren sollen“ (S. 255) – zu diesem Fazit gelangt *Katharina Mangold* in ihrem Beitrag, in dem sie sich anhand narrativ-biographischer Interviews mit Care-Leavern mit deren Jugendkonstruktionen in Institutionen der stationären Jugendhilfe auseinandersetzt. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass Jugend in derartigen Settings tendenziell erschwert wird, da sie in „ihren Strukturen und Praktiken entweder die Herstellung von Kindheit oder des Erwachsenen-Sein[s]“ (S. 241f.) fokussieren. Auch *Claudia Equit* untersucht Jugendkonstruktionen. In Rekurs auf Gruppendiskussionen, die mit Jugendlichen und Fachkräften der Wohngruppenarbeit geführt wurden, kann sie ein unterschiedliches Verständnis von Jugend zwischen den benannten Gruppen aufzeigen: Während die Fachkräfte Jugend vornehmlich im Rahmen der Institution konstruierten und stark mit Vorstellungen über professionelles Handeln und Einrichtungskulturen verknüpfen, beziehen sich die Jugendlichen selbst eher auf allgemeinere, einrichtungübergreifende Jugendvorstellungen.

Teil IV – *Wissenschaftliche und politische Konzeptionen von Kindheit und Jugend* – beginnt mit *Markus Kluge*, der nach Implikationen einer Auseinandersetzung mit Theorien institutioneller Kleinkindererziehung für eine sozialpädagogische Theorie der Kindheit fragt. In einer Kontrastierung der Arbeiten Sauerbrey's und Honigs macht er das „Spannungsfeld zwischen einer anthropologischen und einer gesellschaftlichen Konstitution von Kindheit“ (S. 283) als eine wesentliche Schwierigkeit der Theoriebildung aus. *Sandra Koch* fragt nach den Konsequenzen der Nichtberücksichtigung der Sorgebedürftigkeit von Kindern, die sie in Bildungs- und Orientierungsplänen ausmacht, welche sie mit dem 14. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung kontrastiert. Sie stellt dar, wie Aspekte der

Erziehung, Betreuung und Sorge im Sinne des Leitmotivs *Bildung* „umgeschrieben“ (S. 292) werden. Indem Individualität und Autonomie überbetont wird, werden laut Autorin jedoch Perspektiven der Angewiesenheit sowie ungleicher Lebensbedingungen von Kindern ausgeblendet. Zum Abschluss des Sammelbandes befasst sich *Yasmine Chehata* aus einer gouvernementalitätsanalytischen Perspektive mit Programmpapieren der EU-Jugendstrategie. Sie rekonstruiert in diesen Papieren Subjektpositionierungen und Jugend-Bilder sowie Anforderungen an Jugend. Chehata erkennt in ihrer Analyse sozialinvestive Narrative sowie Strategien der Responsibilisierung, bei denen Jugendliche zwar nicht zu Kausalverantwortlichen für soziale Probleme gemacht, aber als „verantwortlicher Teil der Lösung“ (S. 314) adressiert werden. Der diskutierte Sammelband ist, so die abschließende Bewertung, für die Kindheits- und Jugendforschung äußerst relevant, da er sich durch Beiträge heterogener theoretischer und method(olog)ischer Provenienz auszeichnet, die mittels der hervorragenden Einleitung eine reflexive, sozialkonstruktivistische Klammer erhalten. Zu kritisieren ist die Aufteilung der Beiträge. Teil IV bildet eine Residualkategorie, die den in ihr versammelten Aufsätzen nicht gerecht wird. Fernab der vorgegebenen Unterteilungen lassen sich jedoch für die Lesenden zwischen den Beiträgen gewinnbringende Kernprobleme entdecken. Hierzu gehört beispielsweise das auch im Text von Kluge aufgeworfene Spannungsfeld zwischen einer Reflexion und Dekonstruktion naturalistischer Annahmen über Kindheit und Jugend (siehe u.a. Einleitung, Schmidt, Neumann) und einem eher relationalen Umgang mit der ‚Entwicklungstatsache‘ (u.a. Gaßmüller/Oelkers; Fischer/Hontschik; Koch). Ein weiteres Kernproblem ist die Frage des Umgangs mit einem normativen Verständnis der Lebensphase Jugend. Hier lassen sich Potenziale sowohl einer Kritik an einem unhinterfragten Verständnis von Jugend als Raum des Experimentierens (Ritter; Scherr) als auch eines moderaten

Umgangs mit diesem in der Praxis wirkmächtigen Ideal feststellen (Mangold). Vergleiche lassen sich drittens zwischen den Beiträgen von Equit, Haase und Kaul ziehen, die sich auf je verschiedene Weise mit Kindheits- bzw. Jugendkonstruktionen beschäftigen. Hierbei wird das methodologische Kernproblem einer spezifischen Färbung der produzierten Ergebnisse durch die jeweilige Herangehensweise deutlich, welches es auch im Hinblick auf die damit zusammenhängende Reichweite der Analysen zu reflektieren gilt.

Einen besonderen Erkenntnisgewinn verspricht der Beitrag von *Kelle*, der (nach der Einleitung) zuerst gelesen werden sollte, um sich von dort aus den theoretischen sowie methodischen Beiträgen anzunähern. Denn ihre kritischen Einwürfe beziehen sich einerseits auf die von ihr bezweifelte Möglichkeit, „Kindheit oder Jugend mit einem Adjektiv wie ‚sozialpädagogisch‘ zu versehen“ (S. 122). Andererseits warnt Kelle vor induktivistischen und deduktivistischen Fallen. In Letztere tappt *Farrenberg*, wenn er zwar das Sozialpädagogische der sozialen Welt des Kindergartens nicht qua Institution vorbestimmen will, im Anschluss deren Charakteristik dann aber doch anhand eines vorab „codierten Kommunikations- und Reflexionszusammenhang(s)“ (S. 152) einzuordnen versucht und dann wenig überraschend zu dem Schluss kommt, dass die ‚empirische Wirklichkeit‘ sich nicht widerstandsfrei diesen Kategorisierungen unterwirft.

Insgesamt handelt es sich um ein (sub)disziplinübergreifendes Werk, dessen Lektüre Forschenden (nicht nur) aus der Kindheits- und Jugendforschung, Studierenden kindheits- und sozialpädagogischer Studiengänge sowie aller an einer Reflexion ihrer Praxis interessierten Fachkräften zu empfehlen ist. Zudem bietet der Band vielfältige Einblicke in und Erkenntnisse aus unterschiedlichen theoretischen und methodologischen Gedanken.

Thomas Grunau,  
Martin-Luther-Universität  
Halle-Wittenberg